

# die zeitung

Verband Evangelischer Religionspädagog\*innen und Katechet\*innen in Bayern

Abschied und  
Erinnerung  
Karl Foitzik †

Aufbruch und  
Neubeginn  
in RPZ und VERK



HERAUSFORDERUNG  
SPIRITUALITÄT



geistliches wort.....3  
 spiritualität in der psychologie .....4  
 ein hauch, ein geist, ein atem .....5  
 sieben dimensionen von spiritualität.....6  
 mitgliederversammlung.....8  
 bettina herrmann - die neue vorsitzende ..... 10  
 interview mit dr. jürgen belz ..... 12  
 zum tod von karl foitzik..... 14  
 lernlust statt lernfrust..... 18  
 modellprojekt oberkurs .....20  
 gvee-aktuell.....22  
 informationen aus dem vorstand.....24  
 nachruf inge näveke .....25  
 verbandsinfo – impressum.....26  
 einladung.....27

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

leicht verspätet erreicht Sie diese **zeitung**. Manchmal laufen die Dinge halt nicht so, wie wir sie planen. „Ja mach nur einen Plan“ ... (B.Brecht). Aber zum Inhalt:

Spiritualität als Herausforderung an unsere Lebensgestaltung bildet den Schwerpunkt dieser Ausgabe, angefangen mit Auszügen aus dem Referat von Prof. Dr. Johannes Haeffner bei der Mitgliederversammlung (Seite 4), ergänzt um Definitionen und Aussagen von Anwesenden zu ihrer Spiratualität (Seite 5). Unsere Kollegin Anette Daublebsky von Eichhain hat ein Buch zur Erschließung spiritueller Themen in der schulbezogener Jugendarbeit geschrieben, aus dem wir Auszüge abdrucken (Seite 6).

Auch unser Titelbild ist zum Ausdruck gebrachte Spiritualität: Kinder der Schule an der Altmühl in Eichstätt haben dieses Bodenbild im Religionsunterricht zum Thema „Wir in Gottes Garten“ gestaltet.

Zum ersten Mal seit zwei Jahren fand die Mitgliederversammlung wieder „Voll in Echt!“ und nicht nur im virtuellen Raum statt – es war schön, vielen Mitgliedern und Gästen wieder real zu begegnen!

Es gab Abschiede und (Neu-)begegnungen - und wir haben eine neue Vorsitzende, die sich auch gleich vorstellt (Seite 8ff.)!

Ebenso noch nicht lange im Amt ist Dr. Jürgen Belz. Wir haben den neuen Leiter des RPZ zum Gespräch gebeten (Seite 12).

Von uns gegangen ist Karl Foitzik! Wir gedenken des „Vaters“ unseres Berufsbildes und lassen ihn selbst und einige Weggefährt\*innen noch einmal zu Wort kommen (Seite 14ff.).

Aus den Kinderschuhen heraus haben sich Religionspädagog\*innen und Katechet\*innen entwickelt. Wir berichten aus Forschung und Weiterqualifizierung. Zum einen über die prämierte Bachelorarbeit der Kollegin Jessica Eischer zum Zusammenhang von Praxisorientierung und Lernmotivation im schulischen Kontext (Seite 18). Zum anderen über den neuen Oberkurs für Katechet\*innen (Seite 20).

Es folgen Informationen aus der Verbandsarbeit von GVEE (Seite 22) und VERK-Vorstand (Seite 24). Verbunden mit zwei Abschieden: Elisabeth Moessler-Emmerling beendet leider die Mitarbeit in der Redaktion der **zeitung**. Besonders schwer fällt der Abschied von Inge Näveke. Das langjährige Vorstandsmitglied ist im Januar diesen Jahres verstorben.

In eigener Sache: Das neue Verbandslogo wirkt sich auch auf das Farbkonzept der **zeitung** aus. Wir hoffen, es gefällt Ihnen. Über Rückmeldungen würden wir uns freuen!

**Für die Redaktion  
 Martin Schinnerer**



# Mein Himmel ...

Eines unserer christlichen Hochfeste ist Christi Himmelfahrt.

Ein gesetzlicher Feiertag, zehn Tage vor Pfingsten.

Ein Fest für alle Väter, es ist ja schließlich „Vatertag“.

Ein Fest für alle SchülerInnen, es ist schulfrei.

Ein Fest für Familien, endlich Zeit für einen Ausflug.

Ein Fest für Vereine, erste Turniere und Gartenfeste werden abgehalten.

Ein Fest für ArbeitnehmerInnen, der Brückentag lädt zum Kurzurlaub ein.

Viele gute Gründe, an diesem Feiertag Christi Himmelfahrt festzuhalten. Aber wer geht denn da in die Kirche? Wozu? Was feiern wir da eigentlich?

Ich hatte dieses Jahr an Christi Himmelfahrt Gottesdienst, Jubelconfirmation. Der vorgeschlagene Predigttext Dan 7,1-14 ist einer der Texte, der neu in die Predigtreihen aufgenommen wurde, versprach spannend zu werden. Ich kannte diesen Text nicht, nie gehört, weder im Studium noch in 29 Jahren Dienstzeit als Religionspädagogin. Es ist eine Apokalypse, eine Vision von den letzten Dingen, oh je. Ich las von einem uralten Mann auf einem feurigen Thron, Tausende dienen ihm, apokalyptische Tiere treten auf und werden vernichtet. Nicht mein Gottesbild. Kein Wunder, wenn da niemand in die Kirche gehen will, um sich so etwas anzuhören. Aber die folgenden Verse hatten mich doch angesprochen:

*Dan 7,13-14:*

*Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralte war, und wurde vor ihn gebracht. Ihm wurde gegeben Macht, Ehre und Reich, ...*

Der Menschensohn „tritt auf“, er schwebt auf einer Wolke daher und er bekommt Macht. Das erinnert mich an die Adventszeit, die alten Prophezeiungen, die auf Jesus hindeuten. Gott wird Mensch, diese Botschaft verkünde ich gerne. Im Fest Christi Himmelfahrt feiern wir, dass dieser menschengewordene Gott wieder zurückkehrt „in den Himmel“, zu Gott, woher er gekommen ist. Jesus nimmt in seiner Himmelfahrt alle Erfahrungen, die er als Mensch auf der Erde gemacht hat, mit zu Gott. Man könnte fast sagen, Gottes Kompetenz erweitert sich durch die hinzugekommenen Erfahrungen Jesu. Das gefällt mir. Aber ehrlich gesagt, anschaulich ist das nicht. Das ist Theologie für Fortgeschrittene.

Den Jubelkonfirmanden konnte ich es zumuten und ich glaube, sie haben es verstanden. Aber das löst die Fragen vom Anfang nicht wirklich auf:

Wie können wir die Botschaft des menschengewordenen Gottes an die Menschen unserer Zeit so weitergeben, dass alle es verstehen?

Und da sind wir schon bei der nächsten Frage: Wo ist eigentlich der „Himmel“? Bei dem uralten Mann auf dem feurigen Thron, wie es bei Daniel geschildert wird? Nein danke, da will ich dann doch nicht hin. Für mich ist „Himmel“ ganz anders. Himmel ist für mich kein Ort, sondern vielmehr ein Zustand. In Offenbarung 21,3 heißt es „siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen“. Gott kommt zu uns. Am Ende lösen sich Raum und Zeit auf, Gottes Welt und die Menschenwelt verschmelzen. Ja, da will ich hin, das ist mein „Himmel“.

Und davon will ich allen erzählen, immer wieder, an Christi Himmelfahrt und an anderen Tagen. Vielleicht ist die eine oder der andere dabei, die meine Sehnsucht teilen. ■

**Eure**

**Gabi Mehlan**

# Spiritualität in der Psychologie – Herausforderung für die Kirche

Prof. Dr. Johannes Haeffner



„Ist Spiritualität Teil unserer Psyche? Die Bedeutung von Spiritualität in der Psychologie und ihre Herausforderung für die Kirche“, so lautete der Vortragstitel am 21.05.2022 bei der Mitgliederversammlung des VERK im Religionspädagogischen Zentrum in Heilsbronn.

Mikroskopisch betrachtet, stellten sich uns mit dem Thema drei Fragen: Ist Spiritualität Teil unserer Psyche? Welche Bedeutung hat Spiritualität in der (deutschen) Psychologie? Und welche Herausforderungen ergeben sich aus den Ergebnissen einer Religionspsychologie, die sich mit dem Thema Spiritualität/Religiosität und Psyche beschäftigt unter Umständen für die Kirche?

Außerhalb Deutschlands ist die Religionspsychologie eine akademisch längst etablierte Wissenschaft, die mit den Mitteln der empirischen Psychologie Phänomene untersucht, die sich als religiös bzw. spirituell bezeichnen lassen, weil sie in ursächlichem Zusammenhang mit menschlichen Transzendenzerfahrungen stehen. Religionspsychologie beschäftigt sich also aus psychologischer Perspektive mit der Frage, was Menschen mit ihrer Religion machen bzw. was Religiosität/Spiritualität mit und aus Menschen macht. Wie beeinflusst Religiosität/Spiritualität das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen? Welche Bedeutung hat Religiosität/Spiritualität für das menschliche Miteinander?

Als Teilgebiet der Psychologie nutzt die Religionspsychologie dabei sowohl die theoretischen Perspektiven der verschiedenen psychologischen Fächer als auch die Methoden, die innerhalb der empirischen Psychologie entwickelt wurden. Die Religionspsychologie liegt somit quer zu den akademischen psychologischen Disziplinen, die sich mit der Frage nach der Bedeutung von Religion in praktisch allen psychologischen Teildisziplinen stellen lässt: in der Klinischen Psychologie, der Sozialpsychologie, der Entwicklungspsychologie wie auch der Persönlichkeitspsychologie.

Welche Herausforderungen ergeben sich nun beispielsweise aus den Ergebnissen einer Religionspsychologie, die sich mit dem Thema Spiritualität/Religiosität und Psyche beschäftigt für die Kirche? Zwei Beispiele:

1. Menschen unterscheiden zunehmend zwischen ‚Religiosität‘ und ‚Spiritualität‘. ‚Religiosität‘ wirkt für viele Menschen heute institutionell gebunden, dogmenorientiert, traditionalistisch-bewahrend, reglementierend, nach wie vor mit einem exklusiven Wahrheitsanspruch daherkommend, kurz: unattraktiv. ‚Spiritualität‘ beschreiben Menschen hingegen als individuell, persönlich, erfahrungsorientiert, innovativ-suchend, befreiend, offen, viele (religiöse) Traditionen integrierend, kurz: attraktiv (vgl. Bucher 2014). Der Anteil derer, die sich als „spirituell, aber nicht religiös“ bezeichnen, wächst (vgl. Zinnbauer et al. (1997). Fragt man weiter, wer die exklusiv Spirituellen sind, dann sind das Personen, die tendenziell jünger als 35 sind, häufig weiblich, eher im urbanen Milieu leben, höher gebildet und eher Single sind. Für Religionspädagog:innen, die in der kirchlichen Bildungsarbeit unterwegs sind, tut sich hier ein weites Feld auf. Diese religionspsychologischen Befunde bei der Planung und Erstellung von Angeboten mitzudenken, könnte neue Horizonte erschließen.

2. Welche Effekte hat Religiosität/Spiritualität auf die Gesundheit? Wir wissen anhand einer Vielzahl empirischer Studien, dass beispielsweise Meditation eine positive Wirkung für das Herz-Kreislaufsystem hat und das Immunsystem stabilisiert. Neuropsychologische Studien belegen zudem, dass Meditation beträchtliche physische Wirkung erzielt. Meditation aktiviert die so genannten Gamma-Wellen (30-80 Hz), was zu einer hohen Konzentration und geistiger Klarheit führt.

Die Bedeutung der Ergebnisse aus der Religionspsychologie dürften auch in Zukunft noch wachsen. Es sind beispielsweise Fragen zu Effekten von Spiritualität für die physische und psychische Gesundheit. Oder die Bedeutung der Spiritualität für die Bewältigung von (spirituellen) Krankheiten und Krisen, inklusive der Folgen von krankmachenden Gottesbildern. ■

**Prof. Dr. Johannes Haeffner**  
 Evangelische Hochschule Nürnberg,  
 Diakoniewissenschaft und Pädagogik

## Ein Hauch, ein Geist, ein Atem?! – Versuch einer Begriffsklärung

Um die Jahrtausendwende (1999-2004) definierte der Duden Spiritualität als „Geistigkeit; inneres Leben, geistiges Wesen.“

### Spiritualität bedeutet für mich ...

- die Vergewisserung, dass mein Leben in Gott gegründet ist. Stille zu finden, ist ein wesentlicher Punkt. Spiritualität ist die Essenz meines Glaubens, die mich hält.
- Rituale, Suche nach mir selbst, Meditation, sich erden, Ruhe, sich mit sich eins fühlen, Interaktion mit dem Geistlichen.

In den Wissenschaften heutzutage wird der Begriff „Spiritualität“ zumeist im weiteren – konfessions- und religionsübergreifenden – Sinn verwendet. Dadurch unterscheidet er sich vom Wort „Frömmigkeit“, das im engeren – eher kirchlich geprägten Sinn – gebraucht wird. (Quelle: Wikipedia)

Weitere Definitionen finden wir in einem Artikel von Matthias Gronover im WiReLex (Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon im Internet): Spiritualität leitet sich zunächst vom lateinischen „spiritus“ ab und bedeutet so viel wie Luft oder Hauch. Bezogen auf den Menschen wird es häufig als Seele, Atem, Begeisterung und Geist übersetzt. Dazu passt auch die biblische Bedeutung des hebräischen „ruach“ als den Geist Gottes, der über dem Wasser schwebt, bis hin zum Lebensatem, den der Mensch von Gott eingehaucht bekommt.

### Kirche und Spiritualität!?

- Das Bedürfnis nach Spiritualität ist da, aber „Kirche“ nimmt sich keine Zeit mehr, das zu hören. Kirche muss näher an die Menschen.
- Kirche sollte spirituelle Räume und Erfahrungen möglich machen, den Rahmen dafür schaffen.
- Wichtig ist, keine Mogelpackung zu verkaufen, z.B. mit Spiritualität werben und Christologie verkaufen! (Stichwort: Jesuskeule!) Ehrlichkeit und offene Worte! Aber auch: Kein Zwang zur Spiritualität!

### Literatur (auch zum Weiterlesen):

Bucher, Anton (2014): *Psychologie der Spiritualität*. Weinheim/Basel: Beltz.

Krause, Kristin (2015): *Mit dem Glauben Berge versetzen? Psychologische Erkenntnisse zur Spiritualität*. Heidelberg: Springer.

Zinnbauer Brian, J. at al. (1997): *Religion and spirituality: Unfuzzifying the fuzzy*. In: *Journal for the Scientific Study of Religion* Vol. 36, No. 4, pp. 549-564.

Auch andere Religionen kennen Spiritualität. Insofern beschreibt der Begriff sowohl einerseits unterschiedliche Ausprägungen einer persönlichen Gottesbeziehung, z.B. in den monotheistischen Religionen, als auch andererseits die Umwandlung der Ichbezogenheit in Selbstvergessenheit, „leer werden“ und umfassendes Wohlwollen wie beispielsweise im Buddhismus.

Bei der Mitgliederversammlung hatten die Zuhörer während und nach dem Vortrag von Herrn Haeffner die Gelegenheit, ihre eigenen Gedanken und Assoziationen auszudrücken und schriftlich zu fixieren. Die Ergebnisse unserer kleinen Umfrage finden Sie in den drei Textrahmen auf dieser Seite.

### Orte und Zeiten für (meine) Spiritualität sind ...

- meine Kirche, mein Garten, ein Berggipfel... im Sommer, im Winter, am Sonntag
- religiöse Räume, Pilgern, Konzerte, Fußballstadion
- unterschiedlich ... vor allem in der Natur, aber auch Gebet, Andacht, Gottesdienste, Chor
- Singen ist für mich eine wichtige Form von Spiritualität

Unser persönliches Fazit: Natürlich braucht es niedrigschwellige Angebote, um vorhandene Bedürfnisse aufzufangen und Möglichkeiten zu bieten, diese zu erfüllen.

Trotzdem finden wir es wichtig, in unserem Glauben verankert zu sein, auf der Basis der christlichen Kernbotschaft zu agieren und nicht beliebig zu werden. Kirche muss Profil zeigen und darf kein „Ramschladen“ für alles werden! Dass Kirche mehr auf Bedürfnisse hören sollte, ist jedoch unbestritten. Auch Jesus selbst hat die Menschen, die zu ihm kamen, oft zuerst gefragt: „Was willst du, dass ich für dich tue?“ Das ist ein Beispiel für Begegnung auf Augenhöhe und für wahres Interesse am Gegenüber! ■

Susanne Pühl & Daniela Zapf



Diese Doppelseite ist ein Auszug aus dem Buch von Anette Daublebsky von Eichhain, „Wie hältst du's mit der Religion? Anregungen für die Erschließung spiritueller Themen in schulbezogener Jugendarbeit“, erschienen im Don Bosco Verlag.

## Spiritualität – was ist das eigentlich?

Johann Baptist Metz verdanken wir die kürzeste Definition von Spiritualität: Im Wesentlichen sei Religion Unterbrechung. Nichts weiter. Unterbrechung – Punkt!

Was heißt das? Eine Anders-Zeit, eine Lücke im Alltag, eine Pause, ein Innehalten, ein Stolpern im Fluss, ein bewusster Atemzug im Alltagstrott, manchmal ein Wendepunkt oder gar ein Stoppschild. ...

Vielleicht liegen die spirituellen Chancen der Alltagsunterbrechung uns als Stolperschwellen zu unseren Füßen und unsere einzige Aufgabe wäre es, hinzusehen, ihrer gewahr zu werden und sie zu ergreifen.

### Sehnsucht ist der Anfang von allem – Die sieben Dimensionen von Spiritualität

Die Kulturanthropologin Ariane Martin erforschte lange Zeit gesellschaftliche Phänomene, Kulturen, Gruppen, etc. auf Spuren des Spirituellen. In ihrem Buch „Sehnsucht – der Anfang von allem.“ beschreibt sie sieben Dimensionen, in welchen sich Spiritualität und spirituelle Bedürfnisse in unserem alltäglichen Erleben zeigen. Folgen wir diesen Dimensionen, wird unsere Wahrnehmung sensibilisiert und wir können nahezu allgegenwärtig auf Transzendenzschwellen stoßen, Alltagsphänomene mit spiritueller Motivation oder Deutungspotenzial.

Bei der Vielfalt der Dimensionen ist allerdings noch eines wichtig: Diese Dimensionen sind keine entweder/oder-Modelle, sondern versuchen vielmehr Facetten gesellschaftlicher Phänomene zu beleuchten, die geeignet sind, Antwort auf spirituelle, bzw. existenzielle Fragestellungen zu geben. Selbstverständlich gibt es daher keine Trennschärfe in den einzelnen Dimensionen und ein und dasselbe Phänomen kann oft so oder so betrachtet und zugeordnet werden. Je nachdem, aus welchem Blickwinkel man es sich eben anschaut. ■

#### I Reise zu sich selbst

Der Fokus liegt hier auf

Eigener Person, körperlichem Wohlbefinden, Standortbestimmung / Status, Selbstfindung

Fragen dazu wären:

Wer bin ich? Was macht mich aus? Bin ich gewollt? Was bin ich wert? Was sind meine Stärken und Schwächen? Bin ich genug? Wie gehe ich mit meinen Chancen und Grenzen um? Für was und von wem bekomme ich Anerkennung? Habe ich Macht? Was kann ich erreichen? Wie ist meine Stellung im Vergleich zu anderen? Wie kann ich mich selbst lieben? Wer möchte ich sein? Was ist Leben eigentlich? Was kann ich mir Gutes tun? Auf was kann ich (nicht) verzichten? Welche Geschichte soll mein Leben einmal erzählen?

#### II Verzauberung

Der Fokus liegt hier auf

Staunen, authentischen Erfahrungen, Wunder, Ästhetik

Fragen dazu wären:

Was fasziniert mich? Wovon träume ich? Wie kann ich mein Leben schöner machen? Welchen Momenten wohnt ein Zauber inne? Welche Rolle spielt Schönheit in meinem Leben? Was können wir von Einhörnern, Zauberern und Elfen lernen? Was ist das Faszinierende an Fantasygeschichten? Welche Atmosphäre braucht keine Worte? Kann ich in Kontakt sein mit dem Zauber? Wann spüre ich die Magie des Moments? Wie mache ich es mir „schön“?



unterbrechung ist Spiritualität





### III Heilung

Der Fokus liegt hier auf  
Heil werden, Heilsbilder

Fragen dazu wären:

Wie kann ich gesund leben? Was ist eine gute Welt? Wie kann ich in Einklang mit mir und meiner Umwelt sein? Kann ich mein Schicksal zum Guten wenden?

Wie gelingt ein gutes Leben für alle Lebewesen? Ist jede Krankheit heilbar? Wird es irgendwann eine „heile“ Welt geben? Wie kann ich das beeinflussen? Wie können wir Frieden und Harmonie (Heil) herstellen? Welche Rolle spielt mein Seelenheil? Wie kann ich Selbstfürsorge betreiben? Gibt es Hoffnung auf Heilung? Haben wir eine unsterbliche Seele? Wie gehe ich mit der Beschränkung des Lebens um? Mit Krankheit und Tod? Ist der Tod das Ende oder der Anfang?

### IV Festigkeit

Der Fokus liegt hier auf  
Orientierung und Gewissheit, Rituale,  
Lebenshilfe, Verlässlichkeit und Offenbarung

Fragen dazu wären:

Woran kann ich mich orientieren? Gibt es eine Wahrheit? Wie kann ich sie erkennen? Von welchen Werten soll ich mein Leben leiten lassen? Was gibt mir Sicherheit? Was bedroht meine Integrität? Welche Regeln brauchen wir in unserer Gesellschaft? Wie kommen wir zu guten Regeln? Welche Werte sind unverhandelbar? Wie viel Struktur brauche ich in meinem Leben? Welche Konstanten geben mir Halt? Gibt es etwas, das bleibt? Was ist der richtige Weg? Was sind die Grundfesten meines Lebens? Wer kann mir den Weg weisen? Welche Säulen tragen mein Weltbild? Innerhalb welchen Rahmens soll sich mein Leben abspielen? Gibt es einen „großen Plan“? Was ist mein Platz und meine Funktion? Was bleibt und zählt wirklich?

### V Gemeinschaft

Der Fokus liegt hier auf  
Verbundenheit, Eingebundenheit, Beheimatung

Fragen dazu wären:

Wo bin ich zu Hause? Bin ich Teil einer Gemeinschaft? Gehöre ich irgendwo dazu? Wer versteht mich? Wer tickt genauso wie ich? Mit wem kann ich mein Leben / Erlebnisse teilen? Gibt es so etwas wie Seelenverwandtschaft? Wer bleibt bei mir? Auf wen kann ich mich verlassen? Wer fängt mich auf, wenn ich falle? Was bedeutet Freundschaft? Wie kann ich Freundschaften pflegen? Was ist der Unterschied zwischen Freunden und Bekannten? Bin ich ein guter Freund? Kann ich auch gut mit mir allein sein? Welchen Wert hat „Allein sein“ für mich? Wie gehe ich mit Konflikten um? Was passiert, wenn jemand schuldig wird? Darf ich in der Gemeinschaft so sein, wie ich bin? Wo fühle ich mich geborgen? Finde ich einen Menschen, der mich liebt? Kann ich im anderen aufgehen? Wie fühlt sich Einigkeit an? Wie stehe ich überhaupt zu Gemeinschaften?

### VI Reise in die Weite

Der Fokus liegt hier auf  
Dynamik und Ausdehnung, Wachstum, unterwegs sein,  
Erleuchtung erlangen

Fragen dazu wären:

Wie kann ich das Leben spüren? Wo erlebe ich wirkliche Abenteuer? Wieso ist das „Andere“ so faszinierend? Was bedeutet Freiheit eigentlich? Was kann ich noch Neues erfahren? Welche andere Welt wartet noch darauf, von mir entdeckt zu werden? Wo finde ich das belebende Prickeln in meinem Alltag? Wer holt mich aus der Langeweile? Wo spüre ich einen „heiligen Schauer“? Wovor kann ich ehrfürchtig staunend stehen? Worüber kann ich überhaupt noch staunen? Wieso staunen wir eigentlich?

### VII Weltverhältnis

Der Fokus liegt hier auf  
Erklärung und Deutung der Welt,  
Verhältnis Mensch & Welt, Perspektive

Fragen dazu wären:

Wie gehe ich mit der Welt und ihren Ressourcen um? Wie kann ich nachhaltig leben? Wie stehe ich zu gesellschaftlichen Systemen und Konstrukten? Ist die Welt überhaupt noch zu retten? Sind wir alle dem Untergang geweiht? Wofür trage ich Verantwortung? Wie gehe ich mit dieser Verantwortung um? Was kann ich (konkret) tun? Wofür engagiere ich mich? Oder wogegen? Wie sieht eine gute Welt aus? Kann ich die Zukunft unserer Welt mitgestalten? Welche Wege sollen wir einschlagen?



Dank an Michael Löhner für sein Engagement im Vorstand und als 1. Vorsitzender.



Die neue 1.Vorsitzende Betina Herrmann nimmt ihren Platz am Vorstandstisch ein.







Die MV bedankte sich bei Referent Prof. Dr. Johannes Haefner für seinen Vortrag zur Spiritualität in der Psychologie.



Ein verdienter Applaus für Elisabeth Mößler-Emmerling für ihre Arbeit im Redaktionsteam der zeitung (mehr dazu auf Seite 25).

Eine Urkunde für ihre 25-jährige Mitgliedschaft im VERK überreichte Geschäftsführerin Andrea Ruhe-Häubner an Helga Kraus.



© Alle Fotos dieser Seite: privat



Julia Hoffmann nahm als Vertreterin des Konvents der Evangelischen Theologinnen in Bayern an der MV teil.



Kirchenrätin Katrin Hussmann ist die neue Referatsleiterin der Abteilung D 2.1 im Landeskirchenamt. Sie ist die Nachfolgerin von KR Jochen Bernhard, der zum 1. Februar die Stelle gewechselt hat. Sie stellte sich den Mitgliedern vor und nahm die Wünsche und Informationen aus der Mitgliederversammlung mit. Die umfangreiche Vorstellung von Frau Hussmann ist für eine der kommenden Ausgaben der **zeitung** geplant.

## Was einen Kaktus mit der Wahl zur Vorsitzenden verbindet



Zunächst zu mir: ich bin 51 Jahre alt (Baujahr 71 halt), habe noch in der Dachstraße in München Pasing studiert und war lange in der Schule rund um Freising tätig. Seit Ende 2018 bin ich dort Leiterin des Schulreferats und arbeite noch einen Teil in einer Vertretungssituation im Schulreferat München mit. Mit meinem Mann wohne ich auch in Freising. Die Kinder sind schon keine Kinder mehr und stehen auf eigenen Beinen. Dafür bereichern zwei Katzen das Leben.

Durch meine Arbeit als Schulreferentin bekomme ich viele Einblicke in Zusammenhänge, die mir als Unterrichtende mehr oder weniger verschlossen waren. Manche innere Glühbirne (ah, endlich kapiert ich das auch!) ist mir schon aufgegangen. Daneben ploppen immer mehr Dinge auf, die mich ärgern, die ich gerne ändern möchte. Da lag es nahe, „Ja“ zur Kandidatur im Vorsitz zu sagen. Ich will nicht nur

meckern und dann die Hände in den Schoß legen, frei nach dem Motto: „Sollen die anderen mal machen!“.

Jetzt will ich im Team des VERK-Vorstands die Ärmel mit hochkrepeln und berufspolitisch für unsere Berufsgruppen anpacken. Meine ersten Eindrücke sind entzückend. Was sind das für liebe und vor allem kompetente und energiegeladene Menschen, mit denen ich zusammenarbeiten darf! Neben einer Menge Aufgaben scheint es auch eine Menge Tatkraft zu geben. Das motiviert und macht letztlich auch Freude.

Spannend finde ich derzeit, was sich rund um den Religionsunterricht tut. Durch die Pandemie hat sich viel verschoben, ist manches in ein anderes Licht gerückt. Wird es den konfessionellen RU noch lange so geben? Wird er sich verändern müssen?

Der Prozess rund um den Landesstellenplan, Personalmanagement, Aufgaben und Bedürfnisse, das Miteinander der Berufsgruppen, Recht und Gerechtigkeit, ... alles Dinge, die mich beschäftigen, die mir am Herzen liegen.

Gleichzeitig ist mir bewusst: Wir haben einen sicheren Arbeitsplatz mit einer Arbeitgeberin, die sich um uns kümmert und grundsätzlich verlässlich ist.





Nach der Mitgliederversammlung: Das erste Bild der Vorstandschaft mit der neuen Vorsitzenden.

© Alle Fotos dieser Seite: privat

Im großen Bienenstock der Landeskirche schwirrt und wimmelt es. Neben der Dankbarkeit und Demut, die ich als Arbeitnehmerin habe, schaue ich zugleich auf die Prozesse, damit unsere Berufsgruppen sich innerhalb dieses Bienenstocks wohlfühlen und entfalten können.

Ach ja, da war was mit dem Kaktus ...

Nach der Wahl habe ich Geschenke bekommen. Kaffee: Braucht man sicher oft bei der Verbandsarbeit, um frisch und munter zu bleiben. Auch ein kleines Büchlein, das die Lachmuskulatur stärkt. Dazu Blumensamen: Die sind schon im Erdreich und ich hoffe, im Verborgenen tut sich bereits etwas.

Und damit es auch sichtbare Blumen sind, bekam ich ... tada: Einen Kaktus. Ich finde, das passt bestens:

Manchmal wird es sicher stachelig werden bei den Aufgaben rund um den Verband. Ich werde mir nicht nur Freunde machen. Manchen Stachel werde ich mir einziehen, der sitzen und sicher auch länger wehtun wird.

Wasser braucht so ein Kaktus wenig. Er ist genügsam. Auch das eine Eigenschaft, die sicher nicht verkehrt ist. Es wird Durststrecken geben. Manche Aufgaben werden wenig erquicklich sein. Manchmal wird es sehr, sehr lange dauern, bis sich Ergebnisse

abzeichnen. Da heißt es wohl, mit wenig „Wasser“ auszukommen und trotzdem nicht einzugehen, nicht aufzugeben. Was ganz besonders schön ist: Der stachelige Kaktus blüht. Er wird sicher nicht sehr oft blühen. Doch wenn, dann ist es einfach wunderschön. Diese Blüten sind zudem vor fremden Zugriffen weitgehend geschützt, eben durch die Stacheln. So schnell kann denen keiner was anhaben. Ich hoffe, der Kaktus wird mich immer wieder daran erinnern, wenn es scheinbar gar nicht läuft

Vielleicht trägt das, wenn man weiß, dass sich trotzdem Blüten bilden und zu ihrer vollen Pracht entfalten können. Dann können wir sehen: Unsere Arbeit und Mühen haben sich gelohnt. Wieder was geschafft und erreicht. Wenn das passiert: dann dürfen wir auch achtsam staunen und uns freuen!

So ist jedenfalls mein Träumchen von dem, was vor mir, was vor uns liegt. Ich hoffe, ich trage zur Blütenbildung des Kaktus bei. Dafür will ich mich einsetzen. „Ja, mit Gottes Hilfe“ habe ich die Wahl angenommen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit und gehe der gemeinsamen Zeit optimistisch entgegen!

**Bettina Herrmann**



## Dr. Jürgen Belz, der neue Leiter des RPZ

**Ein Blick auf das RPZ nach einem dreiviertel Jahr: Was bereitet Ihnen Freude?**

Als Direktor des RPZ übe ich eine Leitungsaufgabe aus, die sich auf mehrere Bereiche erstreckt. Auf der einen Seite steht das Tagungshaus mit dem Gästebereich und der Fortbildungsarbeit, auf der anderen Seite das Referentenkollegium. Das ist eher der Denkraum, in dem es um inhaltliche und strategische Fragen geht. Dort ist es meine Aufgabe, den Prozess bei der Weiterentwicklung des RPZ zu steuern. Dabei arbeite ich eng mit der Abteilung D des Landeskirchenamts zusammen. Außerdem gehören die Kooperation und die Vernetzung mit den anderen Bildungsakteuren der Landeskirche zu meinen Aufgaben.

Ich habe eine große Leidenschaft für Bildungsthemen und hatte Lust eine Leitungsaufgabe zu übernehmen, in der ich meine Vision einer vernetzten Bildungsarbeit in der Evangelischen Kirche tatsächlich gestalten und voranbringen kann. Ich kann als Direktor des RPZ vieles verknüpfen, was ich aus der Theoriebildung und meiner eigenen Praxis mitbringe. Als Studienleiter in Erlangen habe ich mich z.B. um europäische Perspektiven evangelischer Bildungsarbeit gekümmert. Für das Netzwerk GEKE (Gemeinschaft evang. Kirchen in Europa) und die ELKB habe ich europäische Tagungen mit dem Schwerpunkt Bildungsarbeit organisiert und mitgeholfen ein europäisches Bildungsnetzwerk aufzubauen. Außerdem habe ich einmal im Jahr eine Bildungsreise in europäische Länder organisiert, um die Situation in evangelischen Diasporakirchen kennenzulernen. Der dortige Austausch über die Frage, wie Gemeinde- und Schularbeit organisiert wird, war bereichernd. Ich habe von dort viele Impulse bekommen, auch für die Überlegungen, wie es mit dem RU weitergehen soll. Denn ich konnte vor allem eins sehen: Die Vielfalt der Modelle und Kontexte des RU ist enorm innerhalb Europas. Die Kontexte brauchen verschiedene Antworten und die Vielfalt ist bereichernd.

**Wo fließt viel Energie hin? Im Zusammenhang mit dem RPZ fallen im Moment Begriffe wie „Denkraum religiöse Bildung“ oder „Bildungsbiografien ermöglichen“. Wie ist Ihre Vision für das RPZ in den nächsten Jahren? Welche Themen bringt das RPZ voran?**

Ich habe zwei Quellen, auf die ich mich in meiner Arbeit viel beziehe. Das sind zum einen die Impulse aus dem „PuK“-Prozess (Profil und Konzentration), zum anderen ist es die EKD-Schrift „Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen“ (2022). Das sind wichtige Impulse, die ich mit dem Referentenkollegium für die Weiterentwicklung des RPZ aufnehmen. Wir nennen das im Kollegium „RPZ innovativ“ und werden in den nächsten Jahren das RPZ danach ausbauen.

Ich beschreibe meine Vision gerne mit dem Bild eines Katamarans. Wir haben auf der einen Seite einen ersten starken Bootskörper der Fort-, Aus- und Weiterbildung. Dort arbeiten wir daran, als Teil der staatlichen Lehrerfortbildungen in Dillingen in enger Kooperation mit dem Staat qualitative hochwertige Fortbildungen anzubieten. Auf der anderen Seite wollen wir einen Denkraum entwickeln – das wäre dann der zweite Bootskörper, in dem es um Trendscouting, Vernetzung und Weiterentwicklung geht. Damit wollen wir auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren. In der Soziologie wird der Begriff der „liquid modernity“ verwendet. Nicht zuletzt durch die Pandemie ist unsere Gesellschaft an vielen Stellen in Fluss geraten. Bisherige Konzepte und Standards stehen auf dem Prüfstand. Biografien werden brüchiger. Übergänge kommen verstärkt in den Blick.

Die evangelische Religionspädagogik möchte ich an ihre Stärke erinnern, gesellschaftliche Entwicklungen zu integrieren und von den Menschen her zu denken. Wir haben uns dabei Dialog- und Pluralitätsfähigkeit auf die Fahnen geschrieben – jetzt kommt es darauf an, das auch wirklich einzulösen. Gesellschaftlich stehen wir beispielweise vor der Herausforderung, kooperative Modelle mitzudenken und dabei in der Theoriebildung multireligiöse Kontexte zu integrieren. Dazu braucht es Denk- und Reflexionsräume, in denen wir z.B. mit der KLT („Konferenz der an der Lehrerbildung beteiligten Theologinnen und Theologen in Bayern“) und anderen Verantwortungsträgerinnen und -trägern über die Weiterentwicklung des RU sprechen. Wir sind dabei gut beraten, nicht für alle Kontexte und Schularten nach dem einen bayerischen Konzept zu suchen. Im Stadtstaat Hamburg ist das sicherlich leichter, weil sich dort für den RUfa („Religionsunterricht für alle“) entschieden wurde. Ob der niedersächsische Weg eine gangbare Alternative ist, einen christlichen Religionsunterricht einzuführen, beobachten und prüfen wir sehr genau. Wir wer-

Wir haben uns Dialog- und Pluralitätsfähigkeit auf die Fahnen geschrieben

den in Bayern nicht darumkommen, auf Schular- ten und örtliche Besonderheiten abgestimmt ganz verschiedene Modelle zu entwickeln, gerade im Grund-, Mittel- und Berufsschulbereich. Davon bin ich überzeugt.

#### Gibt es Aspekte Ihrer Arbeit, die Sie besonders herausfordernd finden?

Was ich im Moment als Herausforderung erlebe, ist, dass sich durch die Situation der Coronapandemie viele Fragestellungen (wie etwa die der Digitalität) derart beschleunigt haben, dass wir dringend daran arbeiten müssen, die Neuerungen in ihrer Wirkung auf die Didaktik des Religionsunterrichtes zu prüfen und Konsequenzen zu ziehen. Gibt es zum Beispiel eine geeignete, digitale Didaktik? Ich meine das allgemein in der Bildungsarbeit. Neue Medien lassen die Religionspädagogik und die kirchliche Arbeit in neuem Licht erscheinen. Dabei geht es nicht nur um die Ausstattung, sondern um eine neue Didaktik, die mit dem Einsatz von digitaler Technik entwickelt werden muss. Das sehe ich als große Herausforderung, weil die Zeitzyklen, in denen wir reagieren müssen, immer kürzer werden.

#### Wie würden Sie auf folgende These reagieren: Das Digitale war eine Notlösung fürs Distanzlernen, aber echter Reliunterricht klappt nur durch echte Begegnung.

Ich würde rückfragen: Wie findet denn Begegnung heute statt? Wenn ich die Lebenswelt junger Menschen ernst nehme und wahrnehme, wie sie Beziehungen und Freundschaften pflegen, wie sie sich informieren und ihr Weltbild konstruieren, dann muss ich das irgendwie auch in einen Bildungsprozess integrieren. Ich weiß, dass das ein Weg ist zwischen Skylla und Charybdis. Man kann auf der einen Seite zerschellen am Felsen des Digitalen und sagen, wir sind bloß noch mit unseren Tablets beschäftigt und nur noch am Formatieren. Das andere wäre sich zu verschließen und zu sagen, wir sind die reinen Humanisten, die sich nur hinter al-

ten Büchern verschanzen. Für mich ist das Ziel die Mündigkeit! Wenn ich sehe, wie sich die Menschen in der Reformationszeit ihren Umgang mit der Bibel medientechnisch von der Bilderbibel zur Lesebibel weiterentwickelt haben, dann muss ich auch jetzt die neuen medialen Möglichkeiten ernstnehmen.

Trotzdem denke ich, dass wir Menschen die direkte Begegnung unbedingt brauchen, auch für unsere seelische Gesundheit. Für mich ist es daher eine Frage des Maßes. Wenn es heute, auch im spirituellen Bereich, gute Angebote über Instagram und Co. gibt, dann sollten wir das nutzen. Ich sage mal ganz paulinisch: „Prüfet alles und behaltet das Gute.“ Das ist die Bildungsaufgabe, der wir uns stellen müssen: dass Menschen prüfen lernen, mündig werden und selbst Kriterien entwickeln im Umgang mit Informationen und Wahrheit.

#### Womit beschäftigen Sie sich gerne, wenn Sie nicht ans RPZ denken müssen oder wollen?

Ich lese gerne gute Literatur, wobei ich einen starken Hang zu geschichtlichen Themen habe. Ich bin aber auch ein Bewegungsmensch und mache gerne Sport. In den letzten Jahren habe ich mit meiner Frau eine alte Leidenschaft wiederentdeckt: wir tanzen. Wir pflegen das Tanzen als gemeinsames Hobby. Ich mache auch gerne Musik und spiele in einer Bigband Tuba – ich hab's mit den tiefen Tönen! Ja, und wenn ich Zeit dazu habe, dann fröne ich meiner Leidenschaft und gehe in die Berge. Denn Bergsteigen und Skifahren, das mag ich seit meiner Kindheit in Murnau. Und was ich jetzt in Franken angefangen habe, ist Kajakfahren. Hier gibt es so schöne Flüsse! Auf dem Wasser kann ich gut abschalten und ich denke auch nicht mehr ans RPZ oder an Bildungskonzepte.

Vielen Dank für das Interview und die Einblicke. ■

Das Interview führte Karin Mack.



Dr. Jürgen Belz



#### Zur Person

Aufgewachsen in der Diaspora im oberbayerischen Murnau, war er nach Studium und Vikariat an den Stationen Schweinfurt und Bergen (Dekanat Weißenburg) ab 2008 wissenschaftlicher Assistent an der Professur für Religionspädagogik der Universität Erlangen. Anschließend war Jürgen Belz als Schulpfarrer in Erlangen auch Praktikumslehrer für staatliche Lehrkräfte und Mentor für Vikar:innen. Dazu engagierte er sich als Studienleiter im Bereich „Bildung evangelisch in Europa“ an der Evangelischen Stadtakademie in Erlangen. Nach fünf Jahren als Schulreferent des Kirchenkreises und Dekanats Nürnberg wechselte er zum 01.09.2021 als Direktor ins Religionspädagogische Zentrum Heilsbronn.

© Foto: privat

## Zum Tod von Prof. Dr. Karl Foitzik

Wohl keiner hat die Berufsgruppe der Religionspädagoginnen und Religionspädagogen so geprägt wie Prof. Dr. Karl Foitzik, der am 22. Januar dieses Jahres verstorben ist.

Als vor 50 Jahren die Fachhochschule für Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit gegründet wurde, war er von Anfang an dabei. Durch seine lange Zeit an der Fachhochschule – 2003 ging er in den Ruhestand – hat er ganze Generationen von RelPäds ausgebildet und geformt. Seine Bilder einer zukunftsfähigen Kirche waren damals schon modern und haben bis heute höchste Aktualität. Dazu gehörte auch sein engagiertes Eintreten für eine lebendige Vielfalt der Berufsgruppen innerhalb der Kirche.



© Foto: privat

Zur Gestalt der Kirche und zur Zukunft unseres Berufsstandes hatten wir ihm anlässlich seines 75. Geburtstages Fragen gestellt. Menschen, die Karl Foitzik begegnet sind, erzählten uns damals – im Herbst 2012 – davon. Dazu kommen noch einige aktuelle Erinnerungen und Ausschnitte aus der Trauerpredigt.

### Kirche muss dort sein, wo die Menschen sind

#### Zwei Fragen von Elisabeth Moessler-Emmerling an Karl Foitzik anlässlich seines 75. Geburtstages

Sie sahen Kirche als Gasthaus am Lebensweg. Ein sehr schönes und zukunftsweisendes Bild für die Kirche in unserer Gesellschaft. Warum ist die Umsetzung so schwer?

Mit der Metapher „Kirche als Gasthaus am Lebensweg“ habe ich mich auf Jörg Zink und den verstorbenen Altbischof Hermann von Loewenich bezogen, weil diese Metapher ... in ihrer Intention mit meiner Vorstellung von „Kirche als Karawanserei“ teilweise übereinstimmt. Kirche muss dort sein, wo die Menschen unterwegs sind. Sie ist nicht das Ziel, sondern Station auf dem Weg. Jede und jeder ist willkommen. Rainer Kunze beschreibt dies in seinem Gedicht „Pfarrhaus“:

„Wer da bedrängt ist  
findet Mauern  
ein Dach  
und muss nicht beten“

Es geht nicht darum, möglichst viele Menschen möglichst lang hinter diesen Mauern zu beschäftigen. Sie sollen gestärkt weiterziehen und das Evangelium mit denen teilen, mit denen sie zusammen leben und arbeiten.

Die Vorstellung einer „Kirche als Karawanserei“ ist aber für mich offener und vielgestaltiger als die eines „Gasthauses am Weg“. Im Gasthaus gibt es Wirte und Gäste. In der Karawanserei beteiligen sich alle am Geben und Nehmen – ideell und materiell. Die dort hauptberuflich Beschäftigten gewährleisten die Rahmenbedingungen, die einen konstruktiven Aufenthalt ermöglichen. Hauptakteure sind die, die Station machen.

Könnte man Sie heute wieder für die Gründung einer Fachhochschule für Religions- und Gemeindepädagogik gewinnen?

Angesichts aktueller Herausforderungen bin ich nach wie vor davon überzeugt, dass die Kirche auf gut qualifizierte theologisch-pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht verzichten kann. Ich bin auch davon überzeugt, dass es in den vier Jahrzehnten seit Gründung der Fachhochschule gelungen ist, in wechselseitigem Bezug von theologischen und sozial- und humanwissenschaftlichen Disziplinen einen praxisorientierten und personbezogenen Studiengang zu entwickeln, der gut auf den Einsatz in religions- und gemeindepädagogischen Handlungsfeldern vorbereitete.

Einen solchen Studiengang halte ich immer noch für unverzichtbar. Mich dafür einsetzen und werben wie damals könnte ich aber nur dann, wenn ein beruflicher Einsatz der Absolventinnen und Absolventen sowohl in religions- wie in gemeindepädagogischen Arbeitsfeldern verbindlich zugesichert und sich die Landeskirche eindeutig zum zweipoligen Berufsbild und zur Teamarbeit der Hauptberuflichen bekennen würde. Eine Reduktion des beruflichen Einsatzes als Fachlehrkraft an Schulen ohne Aussicht auf einen Wechsel in die gemeindepädagogische Arbeit widerspricht dem Ausbildungskonzept und führt auf Dauer zu keinem attraktiven Berufsbild. Wer soll sich für einen Beruf entscheiden, der zumindest mit seiner gemeindepädagogischen Qualifikation nur dann interessant wird, wenn nicht genügend Pfarrerrinnen und Pfarrer zur Verfügung stehen? Für einen Studiengang der gemeindepädagogisch qualifizierte Lückenbüßer produziert, wäre ich wohl nicht zu gewinnen. ■



Karl Foitzik kenne ich seit meiner Studentenzeit 1990. Als von evangelischer Jugendverbandsarbeit Geprägte haben wir eine gemeinsame Heimat. Ich schätze ihn sehr, weil er für unsere Berufsgruppe brennt und als Pfarrer deutlich für eine Gemeindeleitung eintritt, die Ehrenamtliche wie Hauptamtliche aller Berufsgruppen einbezieht. Ich kenne wenige Pfarrer, die so für eine andere Machtverteilung in unserer Kirche plädieren wie er.

Er hat mich geprägt, indem er mir als Student einen wissenschaftlich fundierten, historisch-kritischen Zugang zur Bibel eröffnet hat. Ich sage nur „Deutemuster“ oder „geronnene Lebenserfahrungen“, um Begriffe zu nennen, die geholfen haben, biblische Geschichten zu entzaubern, ohne sie zu entwerten – das alles mit großer persönlicher, überzeugender Begeisterung und auch mal Tränen.

Warum er für mich wichtig ist? Darum. Und weil er auch als Mensch – über den Professor hinaus – ansprechbar war.

Danke Karl, für die engagierte Begleitung, nicht nur für die Diplomarbeit, für Geduld, Kritik und Ermunterung! ■

**Volker Napiletzki (im Herbst 2012)**

Als Vorsitzende des VERK habe ich Herrn Foitzik wie eh und je erlebt, dass er von der Richtigkeit der Schaffung des Berufsbildes der ReligionspädagogInnen überzeugt ist. Er bedauerte mit uns, dass die Einsatzmöglichkeiten nicht adäquat der Ausbildung sind, dennoch sind die zwei Standbeine der Ausbildung auch heute zukunftsweisend. Er wurde nicht müde, sich für ein Zusammenspiel der Berufsgruppen in unserer Kirche einzusetzen, nur so bleibt Kirche zukunftsfähig, gerade wo wir auf einen Personalmangel zugehen. Nachdenklich stimmt mich, dass wir trotz mancher Bemühungen in den letzten Jahrzehnten von dieser Vision weiter entfernt sind als beispielsweise in den 80er Jahren. Dennoch ist dies kein Grund auf den Mangel zu blicken. Vielen Dank, Herr Foitzik, für Ihr visionäres Lehren. Das hat mich sehr geprägt und ich habe es als Haltung erlebt, die ich bis heute sehr schätze. ■

**Gerlinde Tröbs (im Herbst 2012)**

Vom ersten Moment meines Studiums an hat mich Karl Foitzik begleitet und geleitet. Das Bild der Karawanserei hat sich mir eingebrannt. Das Gemeindebild, das sich an denen orientiert, die in eine solche Karawanserei kommen, ist mir allerdings erst in der täglichen Arbeit vor Ort immer wichtiger geworden und prägt meine Arbeit immer mehr. Es ist wie so vieles, das mir Karl Foitzik während des Studiums versucht hat mitzugeben. Er war immer ein Streiter für die Interessen der Relpäds und blieb dennoch nicht in seinen Ansichten stehen, sondern war offen für neue Ideen.

Aber das wichtigste ist: Vielen Dank, Herr Foitzik, für das offene Ohr jederzeit, die Unterstützung bei der Studierendenvertretung und dass Sie mich immer darin bestätigt haben, unangepasst und individuell zu sein! Danke für alles. ■

**Iris Tönnison (im Herbst 2012)**

You never walk alone!

Wenn ich an Karl Foitzik denke, fällt mir spontan der berühmte Song der Liverpooleser Fußballfans ein. Nicht nur, weil unsere Clubs – Schalke 04 und der 1. FCN – befreundet sind, sondern weil für mich wie für viele andere Karl Foitzik nicht nur ein Kollege, sondern ein Wegbegleiter war. Mit seiner Hilfe habe ich in die Besonderheit der Lehre an einer Fachhochschule hineingefunden, mit ihm zusammen konnte man Studienfahrten und Projekttage durchführen, die von seiner gestalterischen Kompetenz lebten und trotzdem immer ein gemeinsames Projekt wurden. Mit Karl Foitzik an der Seite wusste ich immer, „you'll never walk alone“. ■

**Renate Wind (im Herbst 2012)**



© Foto: privat

Das Bild entstand während einer Studienfahrt 1996 nach Israel und Jordanien.

## Karl Foitzik – einige Erinnerungen

August 1974 – Neuendettelsau, Waldstraße, „Wache“ – zum Vorstellungsgespräch eingeladen: zaghaftes Anklopfen, schüchternes Betreten – erster Eindruck: attraktive junge Frau, mit langen Haaren und endlos langen, lackierten Fingernägeln, Gabi Walke, die Sekretärin – zweiter Eindruck: relativ junger Mann mit schulterlangen Haaren, leger gekleidet, total angenehme Gesprächsatmosphäre mit positivem Ergebnis, Karl Foitzik – Fazit: irgendwie ganz anders als Kirche immer so vorgestellt.

Karl Foitzik war ein Energiebündel, gleichzeitig Leiter der FH, Student für Diplompädagogik, Häuslebauer und irgendwie auch noch Ehemann und Vater.

Er hat unser Berufsbild geprägt wie kein anderer, diese Idee von schulischer und gemeindlicher Pädagogik und das damals angedachte Modell vom „Teampfarramt“, in das jede(r) die jeweils eigenen Talente einbringen konnte. Die „neuen“ Ideen, Stellen berufsgruppenübergreifend auszuschreiben, sind also gar nicht so neu. Karl Foitzik hat in den Siebzigern des letzten Jahrhunderts bereits den Grundstein dafür gelegt.

Begegnungen mit Karl Foitzik waren eigentlich immer sehr angenehm. Die Zeit in der Campus-Hochschule von Neuendettelsau hat unsere Beziehung sehr geprägt. Auch nach Jahren konnte man direkt in Gespräche einsteigen.

Bei Festen griff er immer wieder gerne zur Gitarre und die „Ballade vom Nigger Jim“ (David Weber/Robert Gilbert und Hans Eisler 1931) wird unvergessen und immer mit ihm in Verbindung bleiben.

Unsere überraschendste Begegnung fand in Aqaba (Jordanien) statt. Unsere Reisegruppe war schon in der Abflughalle, als eine weitere Gruppe eintraf, an der Spitze deren Reiseleiter, Karl Foitzik. Ein Ruf von mir, „Karl“, ein Ruf von ihm, „Herbert“, und wir rannten aufeinander zu und umarmten uns stürmisch, sehr zur Verwunderung anderer Fluggäste.

Zum letzten Mal trafen wir uns Anfang November 2017 anlässlich seines 80. Geburtstages an der EVHN in Nürnberg. Er war sehr schlank geworden und die Stimme sehr dünn, aber gute Gespräche und schöne Erinnerungen waren immer noch möglich.

Mach's gut, Karl – du weißt nun ob es im Himmel unterschiedliche Abteilungen „für schwarze und weißen Gentlemen“ gibt. ■

*Herbert Heuß (im Frühling 2022)*

## „Jim Knopf und die wilde 13“

Das ist bis heute unter „Insidern“ ein bekannter Begriff, ein sogenanntes „geflügeltes Wort“.

Der JIM KNOPF war natürlich Karl Foitzik und die „WILDE 13“, das waren wir: die erste Gruppe, die Karl Foitzik 1972 als junger Studienleiter übernommen hatte.

Wir, die Studierenden des ersten (!) Jahrganges an der Fachhochschule für Religionspädagogik und kirchlichen Bildungsarbeit an der Augustana-Hochschule.

Wir – drei Männer und zehn Frauen – wurden ihm als „wild“, d.h. als „aufmüpfig“ angekündigt.

Die Landeskirche suchte damals einen Leiter für diesen neuen Studiengang. Unerschrocken und mutig übernahm Karl Foitzik diese Aufgabe.

Wir fanden in ihm einen offenen und ehrlichen Begleiter; oft auch einen Seelsorger für mancherlei Wehwechen.

Seine lockere, seine fröhliche und dynamische Art hat uns Studierende begeistert. Auch war er für uns Mutmacher für die neuen Felder der Religionspädagogik.

Karl Foitzik konnte an vielen Stellen seinen Glauben, sein Wissen und seine Erfahrungen einbringen. Und er hatte viel einzubringen!!

Durch seinen demokratischen Stil sind wir zusammengewachsen, und so wurde im Lauf der Zeit aus dem „Herrn Professor“ – „Unser Karl“!

Er hat es geschafft, dass aus der „Wilden 13“ dann sehr engagierte Diplom-Religionspädagogen/-innen (FH) wurden, die mit „Leib und Seele“ unterrichtet haben!

Wir sind nicht mehr wild; aber leider auch nicht mehr 13.

Ich persönlich erinnere mich sehr gerne an die von Karl super organisierte Abschlussreise unseres Studiums nach Moskau und Leningrad bei der du, liebe Helen, auch dabei warst.

Dass Karl die Einladungen zu unseren Jahrgangstreffen gerne angenommen hat – so oft es ihm und Helen möglich war – hat uns immer sehr gefreut. So trafen wir uns in Bamberg, Potsdam, Heidelberg, Berchtesgaden und Neuendettelsau.

Wir sagen hiermit dem liebenswerten Karl Foitzik vielen, vielen Dank für eine 50 Jahre lange Freundschaft und Verbundenheit. ■

*Elisabeth Neumeister (im Trauergottesdienst)*

## Trauerpredigt Karl Foitzik, Neuendettelsau, 29.01.2022 (Auszüge)

Liebe Helen, liebe Familie Foitzik, liebe Angehörige, Freunde und Freundinnen von Karl, und alle, die um Karl Foitzik trauern!

Ja, wir trauern. Wir trauern um den engagierten, liebevollen, selbstbewussten, empfindsamen, kämpferischen, zugewandten, freundlichen, fürsorglichen, zielstrebigem Menschen, Theologen, Pfarrer, Familienvater, Großvater, Lehrer, Seelsorger, Prediger, Pädagogen, Buchautor, Freund, Professor, Musikliebhaber Karl Foitzik. Ja, so viel fällt mir gleich zu ihm, zu Karl ein, und ich hätte diese Liste noch weiterführen können. So viel hat er mit seinem Leben eingebracht, anderen geschenkt, euch der Familie, dir, der Ehefrau, seinen Schülerinnen und Schülern, Kollegen und Kolleginnen, seinem Freundeskreis und allen, die mit ihm dienstlich, privat oder freundschaftlich zu tun hatten.

Er fehlt. ... Er fehlt uns allen!

Sein Leben war von Erfolgen begleitet, Erfolgen, die seinem unermüdlichen Arbeitseifer und seiner Zielstrebigkeit zu verdanken sind. Ein Grund zum Danken – und er bezog solche Erfolge nicht auf sich, sondern war dankbar für die Menschen, die ihm die Tore dazu geöffnet hatten. So schreibt er im Vorwort zu seinen Lebenserinnerungen: „Ich will zeigen, dass ich fast alles, was für mein Leben wesentlich geworden ist, anderen verdanke.“ Verdanke – Karl war ein dankbarer Mensch. „... und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ ...

Und was verdanken wir ihm?

Da gehört zu seinem Lebenswerk das, was inzwischen unter der Bezeichnung „Gemeindepädagogik“ zu dem zählt, was im kirchlichen Leben Gemeingut ist. So heißt es im Nachruf der Augustana-Hochschule, den Professor Klaus Raschzok verfasst hat: „Karl Foitzik war davon überzeugt, dass die Kirche neben der theologischen auch einer eigenständigen und nicht nur auf den schulischen Religionsunterricht fixierten pädagogischen akademischen Profession bedurfte, um den Herausforderungen der Zukunft gewachsen zu sein.“ Die Ge-

meindepädagogik, das war das, was er zielstrebig und mit der ihm eigenen Unbeirrbarkeit verfolgt hat. Sein Denken und Handeln war auf die Praxis der Kirche ausgerichtet und nicht auf das Denken in theologischen Entwürfen beschränkt.

So wurde er der Gründungsprofessor des Fachhochschulstudiengangs für Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit als einem Teil der Augustana-Gesamthochschule – und genau das war ihm ja wichtig: zukünftige Pfarrer und Pfarrerinnen und künftige Religionspädagogen und Religionspädagoginnen sollen bereits in der Ausbildung zusammenarbeiten und zusammen lernen – was sich dann ja unweigerlich auf die Art der Zusammenarbeit im Berufsleben auswirken sollte.

Weg vom pfarrerbezogenen Einmann- und Einfrau-Betrieb hin zu einem sich ergänzenden Zusammenwirken verschiedener Berufsgruppen. Das Zusammenleben auf dem Campus der Augustana bildete dazu ideale Voraussetzungen. Und da war nun aber auch das, was dann Karl Foitzik empfindlich getroffen hat – 1981 wurde die religionspädagogische Ausbildung ganz nach München-Pasing verlegt. Das Konzept des Austauschs zwischen der theologischen und pädagogischen Ausbildung auf dem Campus der Augustana wurde damit von der Landeskirche beendet. Das empfand Karl als herbe Niederlage. Bei der letzten Abschlussfeier trugen Studierende einen Sarg mit der Aufschrift „Fachhochschulstudiengang“ durchs Gelände, Karl schloss eine Rede mit dem Satz: „Herr, vergib ihnen nicht, denn sie wissen genau, was sie tun.“ ...

So nehmen wir Abschied und danken Gott für dieses ganz besondere Leben, für all das, was Gott uns mit diesem besonderen Menschen Karl Foitzik geschenkt hat.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ ■

Amen.

*Pfr.i.R. Matthias Weiß*



Karl Foitzik im Gespräch in der Lux Junge Kirche in Nürnberg anlässlich des Empfangs zu seinem 75. Geburtstag.



## Lernlust statt Lernfrust

Besteht ein Zusammenhang von Praxisorientierung und Lernmotivation im schulischen Kontext? In einer prämierten Bachelorarbeit im Studiengang Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit wurden Schüler\*innen der 5.-7. Jahrgangsstufe und Lehrkräfte der Mittelschule Bechhofen mittels einer empirischen Datenerhebung befragt. Jessica Eischer, Studentin im Masterstudiengang Schulforschung und Schulentwicklung an der Universität Tübingen, stellt ihre zentralen Forschungsergebnisse im Interview vor.

**In deiner Ausarbeitung ist von „Lernlust statt Lernfrust“ und einer pädagogischen Sehnsucht in der heutigen Bildungslandschaft die Rede. Kannst du auf diese Sehnsucht genauer eingehen?**

Also Lernlust statt Lernfrust beschreibt eine aktuelle pädagogische Sehnsucht nach Motivation und Begeisterung bei schulischen Lernprozessen. Denn aktuelle Studien belegen, dass Kinder mit dem Schuleinstieg immer mehr die Freude am Lernen verlieren. Bei allen Menschen, die in der Mikroebene direkt an den Lernprozessen beteiligt sind, also Schüler\*innen, Eltern sowie Lehrkräften nimmt der Frust zu. Das Hauptaugenmerk des Schulunterrichts liegt aus meiner Sicht auf dem Wissens- und Kompetenzzuwachs. Dass Lernmotivation die wichtigste Voraussetzung für einen nachhaltigen Lernerfolg hierbei ist, ist in den Hintergrund geraten.

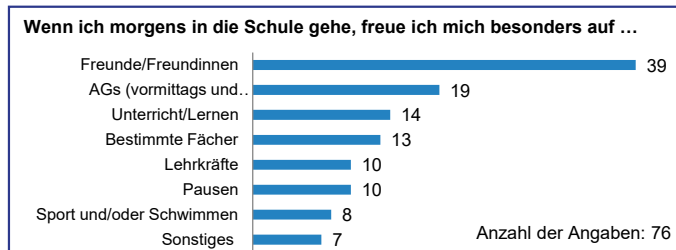
**Die Psychologen Deci und Ryan gehen in ihrer Selbstbestimmungstheorie von drei psychologischen Grundbedürfnissen aus, welche die Entwicklung von intrinsischer, also durch innere Anreize gesteuerte, Motivation unterstützen. Inwiefern haben diese Bedürfnisse Einfluss auf das Lernen der Schüler\*innen im Unterricht?**

Meine Forschungsergebnisse zeigen auf, wenn die Schüler\*innen Unterricht als selbstbestimmt erleben, wenn sie soziale Einbindung erfahren, und wenn sie Kompetenz erleben, dann fördert das die Ausbildung von intrinsischer Motivation. Das Praxiserleben – als viertes Bedürfnis verstanden – pusht die Offenheit und damit die Lernbereitschaft der Lernenden. Es besteht dabei ein Zusammenhang zwischen den Bedürfnissen: Wenn der Unterricht ein hohes Maß an Praxiserleben aufweist, führt das automatisch dazu, dass die Schüler\*innen mehr Kompetenzerleben, soziale Einbindung und Selbstbestimmung erfahren. Das Praxiserleben, also die Anwendung der Lerninhalte durch praktisches Handeln, führt demnach zu einer höheren

Unterrichtsqualität, die wiederum eine bessere Motivationsqualität bedingt. Folglich fördert ein erhöhtes Erleben von Praxis indirekt die intrinsische Lernmotivation von Schüler\*inne. Praktische Aktivität im Unterricht sorgt also für Lernbereitschaft und Offenheit gegenüber Lerninhalten. Das stellt eine stabile Basis dar, die man als Lehrkraft im Religionsunterricht beachten und umsetzen sollte.

**Wie kann das Ausleben dieser Grundbedürfnisse im schulischen Kontext gelingen?**

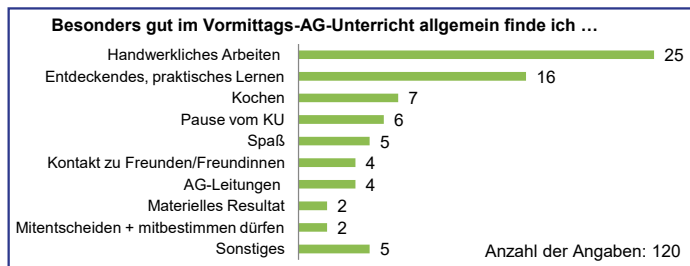
Selbstbestimmung heißt an dieser Stelle eben nicht Anarchie oder Laissez-faire in der Schule. Sie kann im Unterricht gelingen, wenn Lehrkräfte einen Rahmen schaffen, wie ihn einerseits der Lehrplan fordert, aber in dem andererseits die Lernenden mitentscheiden können. Zum Beispiel habe ich den Lehrplan der Jahrgangsstufe gesichtet, Themen ausgesucht und diese auf Flipcharts geschrieben. Anschließend hatten die Heranwachsenden die Möglichkeit, Themen mit Klebepunkten nach eigenem Interesse zu werten. Daraus ergab sich eine Reihenfolge nach der Wichtigkeit der Themen aus Sicht der Lernenden und für mich als Lehrkraft. Aus meiner Sicht wird in der Schule meist das Einzelkämpfertum, die Ellenbogengesellschaft, vertreten. Wenn man dem eben nicht nachgeht, sondern die soziale Einbindung fördert, hat das einen positiven Einfluss auf die Lernmotivation der Lernenden. Dann fühlen sich die Schüler\*innen im schulischen Kontext „connected“. Kompetenzerleben gelingt an der Stelle, wo die Lernenden Selbstwirksamkeit spüren. Ein Blick in die Erlebnispädagogik lohnt sich. Das Ausleben der vier Grundbedürfnisse kann in der Durchführung von Gruppenarbeiten, in Vernetzung der Schüler\*innen untereinander und in praxisorientierten Projekt- und AG-Arbeit gelingen.



**Die Zielgruppe deiner Studie stellt die Gruppe der Lernenden einer Mittelschule der Jahrgangsstufen fünf bis sieben dar. Was braucht es aus Sicht der Schüler\*innen, dass Lernen Spaß macht?**

Nach den Ergebnissen aus den offenen Fragen freuen sich mehr als die Hälfte der Lernenden auf ihre

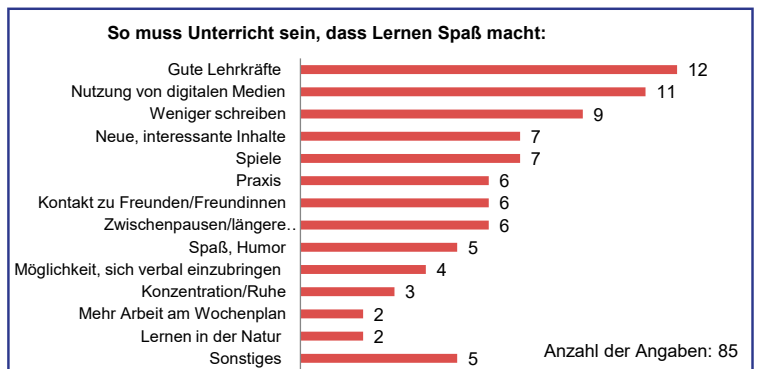
Freund\*innen. Daneben machen das handwerkliche Arbeiten in den AGs sowie das praktische, forschende Lernen den Schüler\*innen viel Spaß. Ein weiterer entscheidender Faktor ist für die Lernenden ihre Beziehungen zu „guten Lehrkräften“. Dies bestätigt die Wichtigkeit der sozialen Einbindung für einen motivierten Lernprozess.



Lass uns zum Schluss einen Blick konkret auf das (zukünftige) evangelische Bildungsgeschehen werfen. Wie kann Praxisorientierung im Religionsunterricht gelingen? Was braucht es aus deiner Sicht im evangelischen Bildungsgeschehen zukünftig, um Bildungsprozesse praxisorientiert(er) zu gestalten? Wie ordnest du die Relevanz der Ergebnisse für das evangelische Bildungsgeschehen ein?

Wenn wir in die Bibel schauen, wird da ganzheitliches Lernen beschrieben. Und ich fand es spannend, weil Jesus als die zentrale Figur im Christentum auch eine Art Lehrer war. Also ihm sind Leute gefolgt. Das waren Menschen, die seine Lehre ansprechend fanden. Jesus hatte Jünger\*innen bzw. Schüler\*innen um sich herum, die einerseits seine Theorien mitbekommen und andererseits praktisch erlebt haben, dass er diese Theorien auch wirklich authentisch lebte. Nach einer Zeit der Nachfolge sandte er sie in die Praxis aus, damit sie die Theorien selbst anwenden konnten. Dabei entschieden sie ganz selbstbestimmt, wie sie die Nachfolge Jesu gestalten wollten. Sie hatten die Wahl: Schmeiße ich mich in die Crowd oder klopfe ich an einzelne Türen. Losgeschickt wurden die Jünger\*innen immer als Tandem. Zu zweit gingen sie zu den Men-

schen und erfuhren somit soziale Einbindung. Die Praxis ermöglichte den Schüler\*innen Jesu das Erleben von Kompetenzen, aber auch die Erfahrung des Scheiterns. Das ist meiner Meinung nach ein wichtiger Lernprozess: Weg von unserer negativ gelebten hin zu einer positiv gelebten Fehlerkultur. Ich wünsche mir, dass dies auch in evangelischen Bildungsprozessen geschieht. Ich sehne mich nach einer Kirche, die versteht, dass die Kooperation aller kirchlichen Berufsgruppen auf Augenhöhe einen riesigen Pool an Skills und Ideen fördert. In den Religionsunterricht sollten die Lehrkräfte mit einer ähnlichen Haltung hineingehen. Für eine offene und interessierte Begegnung mit Lerninhalten stellt das Praxiserleben eine wesentliche Bedingung dar. Ein aktives Anwenden der Inhalte fördert die Bedeutung der Lerntätigkeit für die Lernenden, so dass die Inhalte nachhaltig im Gehirn verankert werden.



Das Streben nach Autonomie, sozialer Einbindung und Kompetenzerleben regen hochwertige Lernmotivation an. An diesen vier Grundbedürfnissen muss sich schulischer Religionsunterricht orientieren. Der „Vibe“ bzw. die Stimmung in der Gemeinschaft ist für praxisorientierte Bildungsprozesse entscheidend. Ganz im Sinne von Jesus: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

**Das Interview führte Philipp Hennings**



Jessica Eischer

**Zur Person:**

Nach dem Studium Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit arbeitete Jessica Eischer für ein Jahr an der Montessori-Grundschule Ansbach und machte parallel dazu ihr Montessori-Diplom. Derzeit studiert sie im zweiten Semester den Master Schulforschung und Schulentwicklung an der Universität Tübingen.

## „On the fly“ – Modellprojekt Oberkurs

Der Oberkurs stellt für erprobte und bewährte Grundkurs-Katechet\*innen eine Weiterbildungsmöglichkeit dar.

Über Erfahrungen, Chancen und Herausforderungen der Fortbildung berichten Kerstin Rapelius, die Leiterin des Oberkurses und Katrin Horn, eine der teilnehmenden Katechetinnen.

**Wie sieht der Aufbau des Oberkurses aus? Was sind Ziele und Inhalte der Weiterbildung? Was sind Voraussetzungen für die Teilnahme am Kurs?**

**Rapelius:** Der Oberkurs ist eine einjährige Weiterbildung für interessierte und qualifizierte KatechetInnen, die Lust haben, sich beruflich und persönlich weiterzuentwickeln. Dazu setzen sie sich in vier Kurswochen in Präsenz und einer Online-Kurswoche intensiv mit den aktuellen Konzepten und Erkenntnissen in Theologie, Religionspädagogik und Ethik auseinander und integrieren diese in ihren Religionsunterricht. Im Oberkurs geht es zum einen darum, sich in diesen Gebieten vertieftes Wissen anzueignen. Zum anderen steht die Förderung der religiösen Sprachfähigkeit sowie der Reflexionsfähigkeit im Mittelpunkt der Kursziele. Sehr wichtig dafür ist das gute Miteinander und der rege Austausch im Kurs – sowohl bei den Kurswochen im RPZ als auch in digitalen Kleingruppen.

Da es sich um eine berufliche Weiterqualifizierung handelt mit der Möglichkeit, anschließend in Vollzeit zu arbeiten, gibt es zwei Voraussetzungen: Zum einen die persönliche Qualifikation und Befähigung, sich motiviert und mit Freude auf das Kursjahr einzulassen und den eigenen erworbenen Schatz an Berufserfahrungen im Religionsunterricht mit fachwissenschaftlichen Erkenntnissen zu verbinden. Zum anderen müssen vor Ort die Möglichkeiten für einen überhäftigen Einsatz gegeben werden. Aus diesen beiden Gründen soll vor der Bewerbung ein Gespräch mit dem/der zuständigen SchulreferentIn geführt werden – als Personalentwicklungsgespräch. Der/die SchulreferentIn leitet dann die Bewerbung an uns im RPZ mit einer Stellungnahme weiter.

**Was sind Gründe/Motive für die Teilnahme am Oberkurs?**

**Rapelius:** Von Seiten der KatechetInnen ist die Möglichkeit gegeben, überhäftig bis hin zur Vollzeit arbeiten zu dürfen. Auch die höhere Gehaltseinstufung ist ein wichtiger Grund. Zusätzlich möchten sich engagierte und motivierte Kateche-

tenInnen – nach zum Teil langjähriger Berufsausübung – weiterqualifizieren, ihr Wissen vertiefen.

**Horn:** Motivation kommt zum einen durch die persönliche Lebenssituation in der Familie mit erwachsen werdenden Kinder. Zum anderen spielt die immer wiederkehrende Unzufriedenheit im Arbeitsalltag eine entscheidende Rolle: Das Gefühl als ewige Lückenbüßerin, die nicht mehr darf. Da ist der Wunsch groß, vertraglich gesichert überhäftig arbeiten zu können, bei besserer Bezahlung. Eben „ganz oder gar nicht“!

**Wie hast du die Weiterbildung erlebt? Was hast du fachlich als auch persönlich gewonnen?**

**Rapelius:** Ein intensives Jahr! Mir persönlich hat es vor allem viel Freude gemacht, so etwas ganz Neues aufzusetzen, durchzuplanen und zu konzipieren: Das war eine wunderbare Herausforderung. Spannend fand ich zudem, dass ich dafür aus allen beruflichen Bereichen, in denen ich bis jetzt tätig war, meine Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen und bündeln konnte. Das habe ich als Geschenk erlebt – wirklich so ein bisschen wie die Krönung meiner Berufslaufbahn.

**Horn:** Viele von uns hat unter Druck gesetzt, dass der Kurs in weiten Teilen noch nicht fertig durchdacht war, dass z.B. noch keine Prüfungsordnung stand. Die Pandemie hat zu weiteren Planungsunsicherheiten geführt, z.B. zu zwei Fortbildungswochen hybrid.

Frau Rapelius gelang es, uns ein inhaltlich spannendes und gehaltvolles Programm zu organisieren. Sie zeigte Einsatz und Professionalität beim Umgang mit Unsicherheiten und Problemen. Mit dem Angebot des hybriden Formats während zweier Kurswochen ermöglichte sie uns allen, egal in welcher Situation, die Teilnahme am Kurs. Mehr Einsatz war innerhalb der halben Stelle, die sie für die Leitung hat, sicher nicht möglich.

Der Kurs war wie ein Reset – wir näherten uns mit den Augen Berufserfahrener noch einmal den Basics an, z.B. der kompetenzorientierten Unterrichtsplanung. Aufgrund der Distanzen zwischen unseren Wohnorten (und Corona) konnten wir uns, anders als angeregt, nur sehr vereinzelt gegenseitig im Unterricht besuchen. Jede wurde aber von Frau Rapelius beraten. In Kleingruppen entwarfen einige von uns nach dem Prinzip der lesson-studies Unterrichtseinheiten, die wir hielten und hinterher reflektierten. Diese kooperative Arbeit im Team erlebte ich als wohltuend und sehr gewinnbringend.



Wir wurden beschenkt mit dem Wissen vieler hervorragender ReferentInnen und profitierten davon, mit ihnen ins Nachdenken und intensiven Austausch zu kommen.

### Welche Herausforderungen gab es im laufenden Kursjahr? Gab es Momente, an denen du oder die Teilnehmenden an Grenzen gestoßen sind?

**Rapelius:** Ja, die lieben Grenzerfahrungen. Die gehören bei einem intensiven Weiterbildungsjahr auf jeden Fall dazu. Noch dazu, weil der Kurs „on the fly“ noch fertig entwickelt wurde. Das hat für die ersten Oberkurs-Katechetinnen den großen Vorteil gebracht, dass sie sich sehr weitreichend mit ihren Lerninteressen einbringen konnten. Und es hat den großen Nachteil gebracht: Dass alles noch offen war: Wie genau sehen die Prüfungen am Ende des Oberkurses aus? 1000 Fragen, die alle zum Teil ziemlich lange nicht beantwortet werden konnten. Das hat eine enorme Unsicherheit bedeutet.

Meine persönlichen Grenzen waren vor allem mit der hohen Arbeitsbelastung manchmal erreicht. Kaum war die eine Aufgabe abgearbeitet, ist die nächste aufgeschlagen. Das habe ich auch als große Gestaltungschance genossen – aber zwischen-drin war es einfach auch sehr, sehr viel.

Aber wo die Not groß ist, ist auch die Hilfe groß. Überall haben mich Menschen großartig unterstützt. Als Begleitung für den Oberkurs habe ich einen BeraterInnenkreis ins Lebens gerufen. Gemeinsam haben wir alle offenen Fragen besprochen und zusammen wirklich gute und kreative Lösungen und Ideen entwickelt



Und im nächsten Jahr darf ich weniger arbeiten und meine vielen Überstunden abfeiern – da freue ich mich schon drauf.

**Horn:** Die Kürze des Kurses hat zum Nachteil, dass der Fokus von Beginn an auf den Prüfungen ist. In der Zeit, als die Lehrproben parallel zur Hausarbeit neben dem normalen Berufs- und z.T. auch Familienalltag zu bewältigen waren, kam ich – und die meisten – immer wieder an Belastungsgrenzen. Einige von uns arbeiten zudem neben der halben Stelle als Katechetin noch in einem Zweitberuf – gerade für diese Kolleginnen ist das Arbeitspensum fast nicht zu bewältigen. Andere schwammen beim Erstellen der Hausarbeit, weil es sehr wenige konkrete Anleitungen gab.

### Welche (beruflichen und persönlichen) Chancen ergeben sich aus dieser Weiterqualifikation?

**Horn:** Tatsächlich werde ich ab dem nächsten Schuljahr Vollzeit arbeiten. Fachlich fühle ich mich neu und gut aufgestellt. Der eher schwierigere Einsatz an Mittelschulen ist mir Herzenssache geworden. Für die möglicherweise wieder anstehende Situation des religionssensiblen Klassenunterrichts wäre ich deutlich besser vorbereitet.

**Rapelius:** Die Katechetinnen haben sich in dem Oberkursjahr alle super weiterentwickelt. Ich bin beeindruckt, was sich in dem einen Jahr alles bewegt hat. Ich hoffe, dass jede ganz viel für ihr weiteres Berufsleben aus dem Oberkurs mitnimmt – auch wenn es ein anstrengendes Jahr war. Aber wir haben auch viel gelacht und abends gefeiert – auch das gehört dazu.

### Was muss noch gesagt werden?

**Rapelius:** Ab dem nächsten Jahr dürfen sich alle KatechetInnen für den Oberkurs bewerben, nicht nur die Grundkurskatechetinnen. Zum Schluss möchte ich ein herzliches Dankeschön an den VERK für alle Unterstützung aussprechen. Ich habe in diesem Jahr immer wieder darüber gestaunt, wo mir überall der VERK über den Weg gelaufen ist oder wo ich mitbekommen habe, wo der VERK sich für den Oberkurs eingesetzt hat. Ich finde, die KatechetInnen als Berufsgruppe haben diese Unterstützung voll verdient! ■

*Das Interview führte Philipp Hennings.*





© Foto: privat

## Gruß aus dem Gesamtverband für Evangelische Erziehung und Bildung e.V. GVEE

Endlich wieder Präsenz!

Es klingt banal, ist aber für die Verbandsarbeit zentral: Menschen brauchen Menschen.

Leibhaftig nehmen wir die Realität umfassender und differenzierter wahr als vom Schreibtisch, vom PC, vom Bildschirm aus. Das wirkt sich dann auch auf die Art aus, wie wir Wirklichkeit gestalten – unverzichtbar ist das im lebendigen, fluiden Kontext von Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen!

Noch mehr weitet es die Weltsicht, wenn wir die Perspektiven wechseln:

Es ist ein Unterschied, an welcher Schulart wir unterrichten, welche Ausbildung wir haben, welchen Berufsstand wir vertreten: Alle verantworten wir das gleiche Fach, berühren die Nahtstellen zwischen Inhalt und persönlichem Glauben, zwischen Schulfach und Bekenntnis, Staat und Kirche, erleben Distanz und Sehnsucht nach Bindung. Wir wirken nach innen und außen, doch so verschieden ist die Ausbildung, die Gestaltung, das Berufsbild!

Es ist gut, wenn wir unseren Horizont erweitern durch die Einschätzung und Sachkenntnis der anderen.

Und leibhaftig ging's denn auch sehr wahrhaftig zur Sache. Aus den vielen Themen, die uns durch die Prozesse und Entwicklungen der Landeskirche und die gesellschaftlichen Herausforderungen beschäftigen, sei hier wenigstens schlaglichtartig hervorgehoben:

Eins betrifft uns gerade alle, wenn auch unterschiedlich virulent:

Der Fachkräftemangel, konkret für uns: Der Lehrkräftemangel.

Dass die staatlichen Lehrkräfte v.a. im Grund- und Mittelschulbereich jetzt schon zu knapp besetzt sind, wirkt sich massiv auf den RU aus:

Denn viele Lehrkräfte mit Vocatio und Identifikation für dieses Fach werden von den Schulleitungen für die anderen Fächer gebraucht und nicht im RU eingesetzt.

Dadurch verschärft sich die Situation: Denn allein mit kirchlichen Lehrkräften ist der Bedarf nicht zu decken. Wohlgermerkt: Der Bedarf! Wie auch immer sich die Zahlen und die Stimmungen entwickeln: Schule ist immer Gegenwart an realen Kindern, da zählt jede Stunde, jede Phase der Entwicklung, und jetzt (nicht noch, sondern jetzt) sind Schülerinnen und Schüler da, die wir unterrichten können, sollen, möchten ...

Allein: Wie? Die teilweise bedrückende Erfahrung von Mangel an Personal darf nicht dazu führen, dass wir den traurigen Trost suchen, dass es ein bloßer Bedarf ohne echtes Bedürfnis sei und letztlich unser eigenes Fach marginalisieren („nur Reli“ oder „Bindungskraft lässt ohnehin nach“).

Nein, wir stehen zu unserem Beruf und dem großen Sinn unseres Faches, zum Auftrag, um dessen willen wir die Vocatio haben. Also: Was können wir tun für den RU?

Ein Aspekt im Mosaik der Problembewältigung ist tatsächlich mit dem Zauberwort Solidarität zu beschreiben: Ein bewusstes Mitwissen um die Situation der anderen.

Die Kirche meldet sich in vielen gesellschaftlichen Fragen zu Wort. Die Verantwortung für das Schulsystem geht sie an – unabhängig vom RU muss die Kirche ein Interesse haben an Bildung und Erziehung in einem aufgeklärten, demokratischen System und darf das auch zeigen!

Darum ist das Wächterinnenamt der Kirche auch hier gefordert: Ein Wahrnehmen der Situation für Lehrkräfte und Lernende, und das dringende Werben beim Staat, den Lehrberuf insgesamt attraktiv zu machen bzw. zu halten und zwar an allen Schularten. Sonst wird der Mangel gerade die Fächer (nicht nur Reli!) treffen, die für die Persönlichkeitsentwicklung so wichtig sind. Das können wir als Kirche nicht wollen.

Freilich: Der Fachkräftemangel ist umfassend. Aber: Ein Problem nicht lösen zu können, heißt nicht, nicht darauf hinweisen zu dürfen.

Im GVEE nehmen wir das ernst und sehen es als Sache der kirchlichen Lehrkräfte, für staatliche einzutreten; und die Staatlichen nehmen wahr, welche Herausforderung im kirchlichen Dienst liegen.

Der GVEE beobachtet die Entwicklungen in den Fragen zum RU und konnte Vernetzungen ausbauen. Vom Forum Bildungspolitik bis zu deutschlandweiten universitären Denkräumen sind wir immer wieder im Austausch. Dabei wird deutlich: Die bayerische Lage ist nicht mit anderen Bundesländern zu vergleichen. Wenn nun anderswo Ideen zum RU entwickelt werden (und da ist viel in Bewegung), muss das noch lange nicht heißen, dass diese Modelle für uns taugen, im Gegenteil. Freilich gilt in digitalen Zeiten verschärft: Dazu muss ich das wahre Leben spüren.

Auf dem Papier und in der Planung zwischen Programmen, Prozessen und Statistiken sieht es oft anders aus, als es in der Realität wirklich ist. Wie eben eine Zoom-Sitzung nicht vergleichbar ist mit dem, was in einem echten Treffen alles geschieht und erfasst werden kann. Darum freuen wir uns, dass mit KR Karin Hussmann eine äußerst praxiserfahrene Nachfolgerin für KR Jochen Bernhard gefunden wurde, die auch gleich bereit war zum Kontakt mit dem GVEE und den Verbänden. Insgesamt kann der GVEE auf gute Unterstützung der Abteilung im LKA bauen. Die brauchen wir auch, denn:

Leicht wird es nicht in den kommenden Jahren.

Umso wichtiger, dass wir aneinander Kraft schöpfen und uns ermutigen.

Deswegen: Wie schön, dass nach mehrmaligem Pandemie-Verschieben endlich das Jubiläum stattfinden kann: 50 Jahre GVEE werden gefeiert am 23. und 24. September in Heilsbronn. Herzliche Einladung an die Verbände, und: Wir freuen uns über zahlreiche Anmeldungen!

Leider wird das dann auch das letzte Mal sein, dass die langjährige Vertretung des VERK im GVEE, Daniela Zapf, offiziell dabei ist. Sie war wunderbar als Gesprächspartnerin im Austausch, im Miteinander – sie wird uns fehlen. Danke für die hervorragende, warmherzige und kluge Zusammenarbeit! ■

Mit herzlichem Gruß an den VERK,

**Katharina Kemnitzer,**  
**Landesvorsitzende des GVEE.**

Anmerkung der Redaktion: Für Daniela Zapf wird noch immer ein\*e Nachfolger\*in gesucht! Bei Interesse könnt ihr Kontakt zu ihr oder direkt zu Katharina Kemnitzer aufnehmen.



Immer wieder eine gern gesehene Kollegin bei der VERK-MV: Katharina Kemnitzer ist als Schulpfarrerin tätig.



[www.gvee.de](http://www.gvee.de)



## Informationen aus dem Vorstand

- **Wir haben eine neue Vorsitzende!**  
Einstimmig (mit einer Enthaltung) wurde Bettina Herrmann, Schulreferentin in Freising und zur Vakanzvertretung in München, zu unserer 1. Vorsitzenden gewählt. Wir freuen uns sehr über diese erfahrene Kollegin an der Spitze unseres Verbandes. Ihre Art der Kommunikation und ihre berufspolitischen Gedanken bereichern uns bereits nach kürzester Zeit der Einarbeitung!
- **Die Mitgliederversammlung 2022**  
fand statt mit 34 von 617 Mitgliedern. Bedauerlicherweise hatten wir kurzfristig, wegen Corona und aus anderen Gründen, einige Absagen, unter anderem Renate Breier als Gesprächspartnerin aus dem LKA und Anne-Lore Mauer als stellvertretende Vorsitzende. Dennoch war es uns als Vorstand wichtig, nach zwei Jahren virtueller MV ein Treffen in Realpräsenz zu ermöglichen. Es war interessant, KRin Katrin Hussmann als neue Personalreferentin für die Katechet\*innen und Religionspädagog\*innen kennenlernen zu dürfen
- **Die Eingruppierung**  
der Absolvent\*innen des Oberkurses für Katechet\*innen ist endlich beschlossen: Die ARK hat am 14.6.2022 den erhofften Beschluss gefasst, Oberkurs-Absolvent\*innen ab September (also direkt jetzt mit Einsatzbeginn der ersten Absolvent\*innen) in E 9b einzugruppieren. Das freut uns sehr, dass dieser Sachverhalt nun positiv beschlossen ist und die Absolvent\*innen nun Planungssicherheit für ihren Einsatz haben.
- **Save the dates**  
Herzliche Einladung zu den nächsten beiden berufspolitischen Terminen:  
  
Samstag, 22.10.2022  
Berufspolitisches Kontakttreffen des VERK in München  
  
Freitag, 5.5. bis Sonntag, 7.5.2023  
VERK-Mitgliederversammlung im RPZ Heilsbronn

## Dank für langjährige Mitarbeit

Ein großer Dank für ihre langjährige Mitarbeit in der Redaktion der **zeitung** ging bei der MV an Elisabeth Mößler-Emmerling, die sich mit der letzten Ausgabe aus dem Redaktionsteam verabschiedet hat.

Diesen Dank wollen wir auch von Seiten der Redaktion noch einmal unterstreichen!

Liebe Elisabeth, mit Leidenschaft und professioneller Kompetenz hast Du dich für die **zeitung** engagiert. Aus Deinem Studium der Evangelischen Publizistik hast Du dein Know How eingebracht und mit uns geteilt, in die Struktur der Redaktionsarbeit genauso, wie den Aufbau und Inhalt der **zeitung**.

Auch den letzte Relaunch in Sachen Layout hast Du maßgeblich vorgebracht. Wir sagen Danke für all Dein Tun, Deine Geduld, Deinen Überblick, Deine Strukturierungen, Deine Ideen, Deine Artikel und Editorials, Deine Korrekturen, Deine Begeisterung und für all den Spaß und die Freude, die wir bei der gemeinsamen Arbeit hatten. ■

*Dafür ein dickes Dankeschön!*





## Im Gedenken an Inge Näveke †

Unsere gemeinsame aktive Zeit mit Inge begann 2006 im Vorstand des VERK. Mit viel Elan gingen wir nach der MV an den Start, Inge immer mit dem Vorsatz, den Belangen der Katechet:innen im Vorstand und in der ELKB eine Stimme zu geben. Immerzu setzte sie sich für eine Weiterentwicklung dieser Berufsgruppe ein. In die Vorstandsarbeit brachte sie aber auch in den verschiedensten anderen Themen und Aufgaben mit ein – ihr Engagement aus anderen Vereinen hat ihr sicher dabei geholfen.

Als 2009 keine 1. Vorsitzende zur Wahl stand und wir mit einem „Rumpfkabinett“ von sechs Personen starteten, waren ihre Erfahrungen Gold wert. Sie hat zu allen Entscheidungen, die sie mitgetroffen hat, unerschütterlich gestanden. Durch Rückmeldungen auf ihre Geburtstagskarten, die sie lange Zeit an Jubilare des VERK geschrieben hat, hat sie einen wertvollen Einblick in die Geschichte des Verbands bekommen und uns weitergegeben.

Die MV 2010 bei der uns u.a. ihre Söhne Claus und Thomas in die digitale Spielwelt eingeführt haben, ist mir unvergesslich. Sie hat unsere Homepage mit aufgebaut und vor allem das Katechetinnentreffen hat sie ins Leben gerufen und unermüdlich auch mit wenigen Teilnehmerinnen durchgeführt. Die Entstehung des Katechetengesetzes hat sie maßgeblich mitbegleitet und dazu die Idee, den Oberkurs wieder einzuführen, eingefordert. Leider konnte sie diese Idee dann nicht mehr aktiv unterstützen, denn zum Ende der letzten Wahlperiode war sie gesundheitlich schon sehr angeschlagen.

Im Januar 2022 ist Inge Näveke nach schwerer Krankheit verstorben. Wir nehmen Abschied von einer engagierten Frau, die lange mit Elan und Ausdauer, mit Interesse an allen Fragen des Verbandes, besonders der Katechetinnen unsere Anliegen vertreten und vorangetrieben hat und die als gute Mitstreiterin 12 Jahre mit Herz und Knowhow den VERK mitgeprägt hat.

***Vergelts Gott!***

*Gerlinde Tröbs,  
ehemalige 1. Vorsitzende des VERK*



## AK Recht

Karin Rothmund · karin.rothmund@verk.de

## Kontakte zum Verband Kirchlicher Mitarbeiter (vkm)

Karin Rothmund · karin.rothmund@verk.de

## Vertretung im Beirat ReligionspädagogInnen

Anne-Lore Mauer · anne-lore.mauer@verk.de

## Vertr. im Ges.-Verband Ev. Erziehung u. Bildung i. Bay. (GVEE)

Doris Dollinger · dorisdollinger@gmx.de

## Verantwortlicher für das Handbuch

Holger Geisler · holger.geisler@verk.de

## Redaktion der zeitung

Martin Schinnerer · martin.schinnerer@verk.de

Philipp Hennings · philipp.hennings@elkb.de

Karin Mack · karin.mack@verk.de

Susanne Pühl · redaktion@verk.de

Daniela Zapf · zapfd@web.de

## Bankverbindung

Evangelische Bank, Kassel (EB)

IBAN: DE 23 5206 0410 0005 1857 93

## Eine Bitte!

Um einen möglichst guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Änderungen von Adresse, Dienstverhältnis, Kontodaten usw. möglichst rasch weiterzugeben an

Ingrid Wiegand-Blohm, Kapellenstr. 7, 92224 Amberg  
ingrid.wiegand-blohm@verk.de

## impresum

Herausgeber:

Verband Evangelischer ReligionspädagogInnen und KatechetInnen in Bayern e.V. (VERK)

Redaktion: s. oben

Layout Entwurf: Doro Nickl-Dobler, Fürth

Umsetzung: Martin Schinnerer, Kronach

Druck: Dimetria-VdK gGmbH, Straubing

Der Bezugspreis dieser **zeitung** ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nachrichten werden nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Gewähr veröffentlicht. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Diese behält sich vor, Artikel und Zuschriften ggf. zu kürzen.

Die Redaktion bittet um Zusendung der Artikel möglichst per E-Mail; Bilder und Texte jeweils in eigenen Dateien.

Alle Bilder sind, soweit nicht anders angegeben, privat.

Gedruckt auf enviro@polar aus 100 % Altpapier.

Ausgezeichnet mit: Cradle to Cradle Certified® Silver; FSC® Recycled, Blauer Engel.



## Vorsitzende

Bettina Herrmann

Martin-Luther-Str. 10

85354 Freising

0151 - 46406953

bettina.herrmann@elkb.de



## Stellvertretende Vorsitzende

Anne-Lore Mauer

anne-lore.mauer@verk.de



## Schriftführung

Madlen Lamparter

madlen.lamparter@verk.de



## Kasse/Mitgliederverwaltung

Ingrid Wiegand-Blohm

ingrid.wiegand-blohm@verk.de

## Beisitzer\*innen



Anette Daublebsky von Eichhain  
anette.daublebskyvoneichhain@verk.de



Holger Geisler  
holger.geisler@verk.de



Heidi Herbst  
heidi.herbst@verk.de

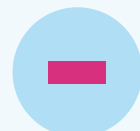


Karin Müller  
karin.mueller@verk.de



## Geschäftsführung

Andrea Ruehe-Haubner  
Leyher Str. 78a · 90431 Nürnberg  
geschaeftsfuehrung@verk.de



## Studierendenvertretung

NN



Einladung Kontakttreffen 2022

## Über Grenzen hinweg kommunizieren

**INTER** disziplinäre  
religiöse  
kulturelle **KOMPETENZEN**



22. Oktober 22  
10 – 16.30 Uhr  
Ankommen ab 9.30 Uhr  
München – Mathildenstraße 4

